

immer tiefer in den Wald hinein. In der Burg achtete man des Verschwindens der Kleinen nicht, denn oft spielte sie im Freien und war noch immer glücklich wieder heimgekehrt. Erst als es Abend wurde, fragte der Burgherr nach seinem Töchterlein, und jetzt, da man es suchte, war es nirgends zu finden. Eine große Angst überkam den zärtlich besorgten Vater. Er dachte sogleich, die Kleine müsse sich im Walde verlaufen haben und fürchtete, sie würde daselbst vor Mangel im Elende umkommen. Mit eigenen Händen zog er sein Pferd aus dem Stalle, schwang sich darauf, befahl allen seinen Knechten und Dienstmännern, den Wald zu durchstreifen und sprengte dann in wilder Hast durch das Dickicht davon. Tage lang suchten die Burgbewohner nach der Kleinen und schonten nicht sich selbst noch ihre Rosse. Aber wie sie auch forschten und suchten, das kleine verschwundene Mädchen fanden sie nicht. Trostlos saß der unglückliche Vater in seinem Schlosse, und sein Haar ergraute aus Kummer vor der Zeit und seine Thränen flossen in Strömen.

Aber während Alle die Kleine schon längst gestorben glaubten, war diese in guter Hut. Als sie nach langem Umherstreifen endlich müde geworden war, gelangte sie auf eine Wiese, auf welcher in buntem Gemisch tausend und aber tausend duftige Blumen standen. Sie pflückte sich ihr ganzes Schürzchen voll, setzte sich unter einen schattigen Baum und wand aus den Blumen mit kunstfertigen Händen einen schönen Strauß. In ihrer Unschuld und kindlichen Sorglosigkeit gedachte sie nicht des besorgten Vaters, sondern freute